

V&R Academic

Schriften des Archivs der Universität Wien  
Fortsetzung der Schriftenreihe des Universitätsarchivs,  
Universität Wien

Band 19

Herausgegeben von Kurt Mühlberger, Thomas Maisel  
und Johannes Seidl



Archiv  
der Universität Wien

Elisabeth Tuisl

# **Die Medizinische Fakultät der Universität Wien im Mittelalter**

Von der Gründung der Universität 1365 bis zum Tod  
Kaiser Maximilians I. 1519

Mit 13 Abbildungen

V&R unipress

Vienna University Press



universität  
wien



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8471-0330-1

ISBN 978-3-8470-0330-4 (E-Book)

**Veröffentlichungen der Vienna University Press  
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.**

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Universitätsbibliothek der Universität Wien.

© 2014, V&R unipress in Göttingen / [www.vr-unipress.de](http://www.vr-unipress.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: Siegeltypar der Medizinischen Fakultät der Universität Wien, angefertigt 1408 (hier zur besseren Lesbarkeit spiegelverkehrt wiedergegeben): In einem Sechspass ein geflügelter Stier mit dem offenen Evangelienbuch zwischen den Vorderbeinen, Symbol des Evangelisten Lukas, der der Überlieferung nach Arzt gewesen sein soll und daher als Patron der Mediziner fungiert. Die umlaufende Legende: + s[igillum]. facultatis. medicine. studii.wiennens[is]. (Originalstempel, UAW, Schausammlung, Fotograf Martin G. Enne).

Druck und Bindung: [CPI buchbuecher.de](http://CPI.buchbuecher.de) GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

---

# Inhalt

Geleitwort . . . . .	9
Vorwort . . . . .	13
1. Einleitung, Quellen und Stand der Forschung . . . . .	15
2. Die Entwicklung der Medizin von der griechischen Antike bis in das 14. Jahrhundert . . . . .	23
2.1 Griechische Medizin . . . . .	23
2.2 Römische Medizin . . . . .	28
2.3 Klostermedizin und Mönchsärzte im Früh- und Hochmittelalter . . . . .	31
2.4 Rezeption der griechischen Medizin durch arabische Ärzte . . .	32
2.5 Die Schulen von Salerno, Toledo und Montpellier . . . . .	36
2.6 Medizin im Spätmittelalter: Gründung der Universitäten, scholastische Medizin und Chirurgie . . . . .	38
3. Die Medizinische Fakultät der Universität Wien – Institutionelle Rahmenbedingungen . . . . .	43
3.1 Die Gründung der Universität durch Htzg. Rudolf IV. (1365) . .	43
3.2 Das Privileg Htzg. Albrechts III. für die Universität (1384) und die Statuten der Gesamtuniversität (1385) . . . . .	46
3.3 Die Statuten und die Organisation der Medizinischen Fakultät .	55
3.3.1 Die Statuten der Medizinischen Fakultät . . . . .	55
3.3.2 Organisation und Insignien . . . . .	67
3.3.2.1 Die Fakultätsversammlung . . . . .	68
3.3.2.2 Der Dekan . . . . .	69
3.3.2.3 Der Pedell . . . . .	71
3.3.2.4 Das Fakultätssiegel (siehe Buchdeckel) . . . . .	71
3.3.2.5 Das Szepter . . . . .	72

3.3.2.6 Das Fest zu Ehren der Patrone Cosmas und Damian . . . . .	73
3.4 Der Erwerb von Universitätsgebäuden im 15. Jahrhundert . . .	74
3.4.1 Das Haus der Ärzte . . . . .	75
3.4.2 Die Nova Structura oder Neue Schule . . . . .	79
3.4.3 Die Rosenburse – Burse zur roten Rose . . . . .	80
3.4.4 Älteres und jüngerer Studentenspital . . . . .	84
3.5 Die Bibliothek der Medizinischen Fakultät . . . . .	86
4. Studiengang und fachliche Ausbildung der Mediziner . . . . .	97
4.1 Die medizinische Fachausbildung . . . . .	97
4.2 Die »Studienanleitung« des Martinus Stainpeis . . . . .	101
4.3 Die Anatomien – Anatomische Sektionen . . . . .	107
5. Die Medizinische Fakultät im 14. und 15. Jahrhundert . . . . .	117
5.1 Die Entwicklung der Fakultät bis zum Wirken des Galeazzo de Santa Sofia (1395) . . . . .	117
5.1.1 Die Jahre vom Einsetzen der Matrikel bis zum Albertinum (1377 – 1384) . . . . .	117
5.1.2 Die Jahre vom Albertinum bis zum Erlaß der Fakultätsstatuten (1384 – 1389) . . . . .	118
5.1.3 Die Jahre 1389 – 1395 . . . . .	120
5.2. Das Wirken des Galeazzo de Santa Sofia (1395 – 1405) . . . . .	121
5.3 Die Anlage der Fakultätsakten . . . . .	122
5.4 Die Beziehungen der Fakultät zu anderen Universitäten . . . . .	123
5.4.1 Beziehungen zur Universität Padua und zu anderen italienischen Universitäten . . . . .	123
5.4.2 Beziehungen zur Universität Montpellier . . . . .	125
5.4.3 Kontakte zu Universitäten im Reich . . . . .	125
5.4.4 Rezeption von Medizinern nicht genannter Universitäten	125
5.5 Das 15. Jahrhundert . . . . .	126
5.6 Das Verhältnis der Medizinischen Fakultät zu den anderen Fakultäten – Rangstreitigkeiten . . . . .	128
6. Fakultät und Gesellschaft . . . . .	131
6.1 Aufgaben der Wiener Medizinischen Fakultät . . . . .	131
6.1.1 Kontrolle des Studienganges der Medizinstudenten . . . . .	133
6.1.2 Kontrolle der an auswärtigen Universitäten promovierten Mediziner . . . . .	137

6.1.3	Sorge um die öffentliche Gesundheit: Kampf der Fakultät gegen Kurfuscher, Heilkünstler, Quacksalber, getaufte Juden und alte Weiber . . . . .	139
6.2	Mangelnde Zusammenarbeit zwischen Stadtrat und Medizinischer Fakultät – Die Apothekerordnung . . . . .	151
7.	Medizinische Traktate, verfaßt von Medizinern der Wiener Medizinischen Fakultät . . . . .	161
8.	Die Studierenden und Absolventen . . . . .	177
8.1	Studenten und Doktorpromotionen an der Wiener Medizinischen Fakultät (1377 – 1519) . . . . .	177
8.2	Wiener als Medizinstudenten . . . . .	181
8.3	Immatrikulationsfrequenz der Mediziner im Vergleich zur Gesamtstudentenzahl (1454 – 1520) . . . . .	182
8.4	Sozialer Status der Mediziner . . . . .	183
9.	Prosopographie der Angehörigen der Wiener Medizinischen Fakultät 1377 – 1519 . . . . .	185
9.1	Vorbemerkung, Quellen, Abkürzungen und Erläuterungen . . .	185
9.1.1	Vorbemerkung . . . . .	185
9.1.2	Quellen . . . . .	185
9.1.3	Abkürzungen und Erläuterungen . . . . .	186
9.2	Prosopographie I: Die vor dem Einsetzen der Fakultätsakten (1399) als Angehörige der Fakultät belegten Mediziner . . . . .	188
9.2.1	Namensliste . . . . .	188
9.2.2	Prosopographie I . . . . .	189
9.3	Prosopographie II: Die in den Jahren 1399 – 1519 an der Fakultät promovierten bzw. rezipierten Mediziner . . . . .	201
9.3.1	Namensliste . . . . .	201
9.3.2	Prosopographie II . . . . .	204
9.4	Register der Mediziner der Universität Wien, die an auswärtigen Universitäten studierten und in Wien rezipiert wurden . . . . .	312
9.4.1	Mediziner vor 1399 (aus Prosopographie I und II) . . . . .	312
9.4.2	Mediziner, die in den Fakultätsakten (1399 – 1519) aufscheinen (alle aus Prosopographie II) . . . . .	312
9.5	Register der aus Wien stammenden Mediziner an der Universität Wien (promoviert bzw. rezipiert) . . . . .	315
9.6	Register der Zubenennungen (Zu- und Ortsnamen) . . . . .	316

---

10. Abkürzungen im Text . . . . .	329
11. Quellen und Literatur . . . . .	331
12. Anhang . . . . .	349
12.1 Graphiken . . . . .	350
12.1.1 Überlieferung und gedruckte Ausgaben der Medizinischen Fakultät . . . . .	350
12.1.2 Anzahl der Mediziner an der Universität Wien (1380 – 1519) . . . . .	351
12.1.3 Immatrikulationsfrequenz der Mediziner 1454 – 1520 (a) im Vergleich zu der Immatrikulationsfrequenz der gesamten Universität (b) . . . . .	352
12.2 Wiener Mediziner als Leibärzte der Habsburger, der Könige von Böhmen, Kaiser Sigismunds und des Grafen Hermann II. von Cilli . . . . .	353
12.3 Mediziner als Rektoren der Wiener Universität 1387 – 1519 (reguläre Wahl am 14. April bzw. 13. Oktober jeden Jahres) . . .	354
12.4 Abbildungen . . . . .	357

---

## Geleitwort

Es ist gewiss nicht alltäglich, dass eine Senior-Studentin eine Monographie über die Medizinische Fakultät der Universität Wien im Mittelalter vorlegt. In mehr als 40-jähriger Berufstätigkeit als diplomierte wissenschaftlich-technische Assistentin (Diplom 1958) am Pharmakologischen Institut der Universität Wien (damals noch Medizinische Fakultät der Universität Wien, seit 2002 Medizinische Universität Wien) hat Elisabeth Tuisl im Rahmen des Forschungsbetriebs dieses Instituts unter der Leitung namhafter Wissenschaftler an zahlreichen grundlegenden Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der experimentellen Pharmakologie mitgewirkt. In daraus hervorgegangenen Publikationen in prominenten pharmakologischen Fachzeitschriften wurde ihre Beteiligung durch die namentliche Nennung als Co-Autorin gewürdigt.

Nach Beendigung des medizinisch-wissenschaftlichen Berufslebens (1999) wandte sie sich – eine völlige Neuorientierung – mit Elan dem Studium der Geschichte zu. Ohne sich darauf zu beschränken, aus dem Programm der Lehrveranstaltungen bloß einige Rosinen herauszupicken, hat sie sich mit großem Engagement dem gesamten regulären Studium in behaglicher Breite unterzogen und es mit dem Diplom 2008 (Mag.phil.) abgeschlossen. Durch einige Vorlesungen und Seminare war ihr Interesse an der Geschichte des Mittelalters gewachsen, in einem der Seminare befasste sie sich mit den Anfängen der Wiener Medizinischen Fakultät und bewies dabei ungewöhnlich kritischen Sinn. In der Folge griff sie die Anregung auf, im Rahmen einer Diplomarbeit einen Überblick über die Geschichte dieser Fakultät im Mittelalter zu erarbeiten, der sich unter Berücksichtigung der Quellen kritisch mit der vorhandenen Literatur auseinandersetzen sollte. Diese Arbeit wurde 2008 vorgelegt.

Den Vorschlag, den Text für eine Drucklegung zu überarbeiten und um eine Prosopographie der Wiener Mediziner zu erweitern, griff sie nach anfänglicher Skepsis auf. Der beträchtliche Arbeitsaufwand war ja kaum realistisch abzuschätzen. Mit unerschütterlicher Beharrlichkeit und stupender Energie hat sie schließlich dieses Werk zu Ende gebracht. Welcher Aufwand mitunter notwendig war, Widersprüche, die sich in der Literatur fanden, zu klären, mag an einem

einziges Beispiel (siehe Kap. 7) gezeigt werden: Iacobus Engelin aus Ulm hat als Leibarzt eines Herzogs Albrecht von Österreich einen Aderlasstraktat verfasst. Als Abfassungsdaten werden in der Literatur nach einer Überlieferung 1390, nach einer anderen 1398 angegeben. Abgesehen von der Möglichkeit, dass zwei verschiedene Fassungen des Textes vorliegen könnten, hängt vom Datum ab, ob Iacobus Leibarzt von Albrecht III. oder von Albrecht IV. war. Dies war nur durch Einsichtnahme in die Handschriften zu klären. Die Überprüfung der Linzer Handschrift erwies eindeutig die Lesung 1395 als Datum, im Katalog war irrig 1390 angegeben. Die als 1398 aufgelöste Variante MLXXXX8 der Einsiedelner Handschrift ließ sich plausibel als Verlesung aus 1395 interpretieren. Die Zahlzeichen CCC waren wohl aus Nachlässigkeit nicht kopiert worden, die arabische Ziffer 8 dürfte aus dem als U geschriebenen Zahlzeichen V, über das die hochgestellte Endung der Ordinalzahl »o« (*anno ... quinto*) gesetzt war, verlesen sein. Da beide Überlieferungen denselben Text aufweisen und übereinstimmend als Tages- und Monatsdatum den 3. März angeben, Albrecht III. aber erst am 28. August 1395 starb, hat Iacobus den Traktat 1395 als Leibarzt dieses Herzogs verfasst.

Die kritische Nachprüfung vieler Angaben, die sich in der weit verstreuten Literatur finden, in vielen Fällen durch Rückgriff auf die Quellen, zahllose neue biographische Details, Richtigstellungen z. B. bei den Informationen über die Anatomien oder in den Ausführungen über den Studiengang, sichern dem Werk hohe Qualität. Trotz der zahlreichen Beiträge, die vor allem aus dem 19. Jahrhundert und dem Beginn des 20. stammen, liegt erstmals eine abgerundete Darstellung der Geschichte der Wiener Medizinischen Fakultät bis 1519 vor. Als Kernstück darf ohne Einschränkung die Prosopographie der Wiener Mediziner gelten, die sowohl für die Universitätsgeschichte wie die Sozialgeschichte von hohem Wert ist. Die grundlegenden Beiträge von Paul Uiblein zur Universitätsgeschichte wie zu zahlreichen Persönlichkeiten kommen nicht zuletzt durch die Integration in die vorliegende Darstellung zur verdienten Geltung.

Im Hinblick auf die Disposition des Werkes könnte man monieren, dass ein Vergleich mit anderen Universitäten des römisch-deutschen Reiches wünschenswert gewesen wäre. Dies würde freilich voraussetzen, dass über die Medizinischen Fakultäten der wichtigsten Universitäten bereits vergleichbare Darstellungen samt Personendaten vorlägen. So kann nun in Hinkunft die Arbeit von Elisabeth Tuisl zu Vergleichszwecken herangezogen werden.

Für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe »Schriften des Archivs der Universität Wien« ist dem Leiter des Archivs der Universität Wien, Herrn Hofrat Mag. Thomas Maisel, zu danken. Besonderer Dank gilt auch dem stellvertretenden Leiter dieses Archivs, Herrn Univ.-Doz. Dr. Johannes Seidl, für seine Unterstützung durch all die Jahre und seine Bemühungen um die Drucklegung. Die Universität Wien wird im Jahr 2015 ihr Jubiläum feiern: 650 Jahre Univer-

---

sität Wien! Mit der vorliegenden Geschichte der Wiener Medizinischen Fakultät bis 1519 liefert Elisabeth Tuisl einen ganz wesentlichen Beitrag zu diesem Jubiläum.

Winfried Stelzer



---

## Vorwort

Mehr als hundert Jahre sind vergangen, seit Karl Schrauf und Leopold Senfelder ihre umfassenden Dokumentationen über die Medizinische Fakultät der Universität Wien veröffentlichten. Zwar wurden in der Zwischenzeit Berichte über das Wirken der Wiener Mediziner (Kühnel 1965) und biographische Arbeiten zu einzelnen Medizinern (Uiblein 1999) publiziert, eine Gesamtschau für die Zeit von der Gründung der Wiener Universität (1365) bis zum Tod Kaiser Maximilians I. (1519) ist jedoch unterblieben.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es daher, basierend auf intensiven und grundlegenden Quellen- und Literaturstudien, diese Gesamtschau über das Wirken der Fakultät und ihrer Mitglieder in der städtischen Umwelt des spätmittelalterlichen Wien darzustellen. Dabei soll auf die Vielfalt der Interaktionen zwischen Fakultät und ihren Mitgliedern mit den einzelnen Gruppen der Wiener Bevölkerung ebenso eingegangen werden, wie auf den mühevollen Weg zur Durchsetzung der akademischen medizinischen Wissenschaft gegenüber den nicht wissenschaftlich ausgebildeten, aber beim Volk sehr beliebten Personen wie den »Emperici«. In gleicher Weise wird der über hundert Jahre dauernde Kampf der akademischen Mediziner gegen die Apotheker beschrieben, der schließlich im Jahre 1517 durch das 2. Privileg von Kaiser Maximilian I. für die Medizinische Fakultät ein positives Ende fand. Eine genaue Darstellung des Lehrbetriebes, der Promotionsmodalitäten sowie der wissenschaftlichen Leistungen, die allerdings dem Stand der Zeit entsprechend nur auf humoralpathologischen Prinzipien basierten, soll das Bild abrunden.

Den Mittelpunkt der vorliegenden Studie aber bildet eine prosopographische Aufarbeitung des Lebens und Wirkens der akademisch gebildeten Doktoren der Wiener medizinischen Fakultät. Diese bei manchen Personen sehr ausführlichen Darstellungen können die Basis für weiterführende Studien bilden. Für die künftige Forschung sollte es aufgrund dieses biographischen Materials nunmehr möglich sein, die akademische Mobilität der Mediziner und das Beziehungsgefüge zwischen den einzelnen europäischen Universitäten im Spätmittelalter genauer herauszuarbeiten. Zudem wurde eine intensivere wissenschaftliche

Vernetzung mit derzeit laufenden universitätsgeschichtlichen Forschungsinitiativen wie etwa dem Repertorium Academicum Germanicum (RAG) angestrebt, für dessen Datenbank die vorliegende prosopographische Studie eine Erweiterung bringen soll.

Die vorliegende Studie ist aus einer von Herrn Univ. Prof. Dr. Winfried Stelzer betreuten Diplomarbeit, die 2008 approbiert wurde, entstanden. Prof. Stelzer, auf dessen Anregung hin die Prosopographie überhaupt in Angriff genommen wurde, hat diese Studie in den vergangenen fünf Jahren mit seinem überaus großen Fachwissen, vielen Ideen und Anregungen begleitet und stand mir in vielen Problemstellungen mit Rat und Tat zur Seite, wofür ihm an dieser Stelle von Herzen gedankt sei. Ebenso schulde ich dem Team des Archivs der Universität Wien großen Dank, wobei insbesondere Herr Univ. Doz. Dr. Johannes Seidl, MAS für zahlreiche weiterführende Ratschläge und sein genaues Korrekturlesen sowie Herr MMag. Martin G. Enne, der mir bei vielfältigen Internet-Recherchen sowie bei der technischen Bearbeitung meines Manuskripts stets behilflich war, besonders hervorgehoben seien. Zuletzt, aber besonders herzlich möchte ich auch Herrn Dipl.-Ing. Vitus Piroutz danken, der mir bei manch groben technischen Problemen hilfreich zur Seite gestanden ist.

Elisabeth Tuisl

---

# 1. Einleitung, Quellen und Stand der Forschung

In der vorliegenden Arbeit wird der Versuch unternommen, aufgrund der vorhandenen Quellen und Literatur einen zusammenfassenden Überblick über die Entwicklung der Medizinischen Fakultät an der Wiener Universität von ihrer Gründung im Jahre 1365 bis zum Tod Kaiser Maximilians I. im Jahre 1519 zu geben.

Der international renommierte Wiener Historiker Paul Uiblein (21. Juni 1926–21. Oktober 2003)<sup>1</sup> bemerkte in einer seiner die Geschichte der Wiener Universität betreffenden Arbeiten, »die Wiener Universität [sei] in der glücklichen Lage, daß sich trotz mancher schmerzlicher Verluste die wesentlichen Quellen zu ihrer Geschichte sowie zur Geschichte ihrer Fakultäten und Nationen im Archiv der Universität bis heute erhalten haben«<sup>2</sup>.

Zur wechsellvollen Geschichte der Universitäts-Urkunden (Stiftbrief, Albertinisches Privilegium, päpstliche Bullen etc.) und dem Werden des Universitätsarchivs gibt Karl Schrauf eine amüsante und detaillierte Schilderung: Entstanden aus einer hölzernen Truhe (*scatula*) bzw. einer festen und eisenbeschlagenen Kiste (*cista fortis et bene ferrata*) im Herzogskollegium, wurden die Urkunden ab 1413 in Verwahrung des jeweiligen Rektors in einer Archivtruhe aufbewahrt (*omnia ponebantur ad archam*). Die für Historiker so wichtigen Papstbulen werden in den Universitätsakten oft als *bullae inutiles* oder *bullae cassatae* (unnützlich, ungültig) bezeichnet, und es ist nur der Umsicht des Notars Karl Ritter von Heintl und des Universitätsarchivars Anton Hye zu verdanken, daß sie nicht im 19. Jahrhundert an einen Pappendeckel-Fabrikanten verkauft wurden<sup>3</sup>. Heute werden die Ori-

---

1 MÜHLBERGER/SEIDL, Nachruf Paul Uiblein. In: MIÖG 113 (2005), 519 f.

2 UIBLEIN, Zur Quellenlage der Geschichte der Wiener Universität, 539–546, hier 540. Wenn nicht anders angegeben, sind alle schriftlichen Quellen im Universitätsarchiv (UAW) vorhanden.

3 SCHRAUF, Wiener Universitätsarchiv, 739–759. – Zur Biographie: Karl Schrauf: Archivar und Historiker, Wien 1835–1904; Priesterweihe 1860, historisch-philologische Studien, ab 1886 Leiter des Staatsarchivs, ab 1895 Leiter des Universitätsarchivs, ab 1894 Edition der »Acta

nalurkunden (so sie nicht im Festsaal des Archivs in Vitrinen ausgestellt sind) im sogenannten »Alten Universitätsarchiv« für die Nachwelt konserviert und sind auf Mikrofilmen einsehbar<sup>4</sup>.

Zu den für die Medizinische Fakultät relevanten und im Wiener Universitätsarchiv verwahrten Originalurkunden zählen folgende Texte:

– Stiftbrief vom 12. März 1365, ausgestellt und besiegelt von Herzog Rudolf IV. und seinen jüngeren Brüdern Albrecht III. und Leopold III.

Die Gründungsurkunde für das Wiener Generalstudium wurde in lateinischer und deutscher Fassung ausgefertigt – nach Uiblein war die deutsche Fassung insbesondere für die Stadt Wien bestimmt<sup>5</sup>.

– Privilegienbrief aus 1384, das sogenannte »Albertinum«, ausgestellt und besiegelt von Herzog Albrecht III. und Herzog Leopold III.<sup>6</sup>.

Hier werden die Bestimmungen von 1365 bestätigt bzw. modifiziert und wesentlich ergänzt; sie sind unverändert geblieben bis zu den Reformen im 19. Jahrhundert<sup>7</sup>.

– Bulle von Papst Urban V., 18. Juni 1365.

Der Papst gestattet die Errichtung eines Wiener Generalstudiums, jedoch mit Ausnahme der theologischen Fakultät (*statuimus et ordinamus, ut in dicta villa de cetero sit studium generale ... in iuris canonici et civilis, quam alia qualibet licita, preterquam theologica facultate*)<sup>8</sup>.

– Autonomieprivileg von Herzog Albrecht III., 5. Okt. 1384.

Der Universität und den einzelnen Fakultäten wird erlaubt, sich Statuten zu geben (*conceditur potestas condendi Statuta*)<sup>9</sup>.

---

facultatis medicae« (1399 – 1558); siehe Kurt MÜHLBERGER, Karl Schrauf. In: ÖBL 11 (1997), 182 f.; CZEIKE, Historisches Lexikon 5 (1997), 143; DBE 9 (2008), 201.

4 Das »Alte Universitätsarchiv« besteht aus drei Schränken im Archiv der Universität Wien; die Dokumente sind in säurefreies Papier eingeschlagen, in Schachteln liegend und nach *ladulae* geordnet; insgesamt umfaßt dieses Alte Universitätsarchiv 42 *ladulae*, deren Inhalt über die Mikrofilme Nr. 3 – 14 einsehbar ist.

5 UIBLEIN, Beiträge zur Frühgeschichte, 35. Beide Originalfassungen befinden sich im Alten Universitätsarchiv: lateinisch: UAW, Ladula 37/1, deutsch: UAW, Ladula 37/2. KINK II, Statutenbuch, 1 – 24, Nr. 1.

6 Privilegienbrief von 1384, lateinisches Original (Pergament, ca 80 x 60 cm) im Alten Universitätsarchiv, UAW, Ladula 37/3. KINK II, Statutenbuch, 49 – 71, Nr. 10.

7 MÜHLBERGER, Gemeinde der Lehrer und Schüler, 319 – 410, Abschnitt: »Die Albertinische Reform von 1384«, 334 f.; LACKNER, Möglichkeiten und Perspektiven. Zum Privileg Herzog Albrechts III.

8 UAW, Ladula 41/1; KINK II, Statutenbuch, 26 – 28, Nr. 3.

9 UAW, Ladula 42/49; KINK II, Statutenbuch, 72 f., Nr. 11.

Diese Urkunden und auch alle übrigen aus der Gründungszeit der Universität (bis 1384) sind am vollständigsten gedruckt bei Joseph Johannes Schlikenrieder in seiner »Chronologia Diplomatica«, für die Zeit von 1385 – 1389 bei seinem Nachfolger Jacobus Zeisl, *pedellus juratus*<sup>10</sup>. Ältere Editionen stammen von Petrus Lambeck (1669) und den Jesuiten und Professoren an der Philosophischen Fakultät zu Wien Friedrich Tilmez und Sebastian Mitterdorfer (1722 – 1725)<sup>11</sup>. Die Sammlung »Diplomata Universitatis Vindobonensis (1791)<sup>12</sup>, basierend auf dem 2. Buch des Petrus Lambeck, bietet neben dem lateinischen Text auch eine deutsche Übersetzung.

Zusätzlich zu den Urkunden besitzt die Wiener Universität auch dem Universitätsbetrieb entstammende amtliche Quellen, die Aufschluß über ihre Geschichte geben: dazu gehören die Matrikel (*Matricula Universitatis Viennensis*, MUW), die Verzeichnisse der inkorporierten Mitglieder (*Supposita*) der Universität, ferner die von der Universität und den einzelnen Fakultäten beschlossenen Statuten (Kap. 3.1 und 3.3.1) und die sogenannten Akten, Aufzeichnungen der Gesamt-Universität und der einzelnen Fakultäten (AFA, AFM, AFJ) über ihren Betrieb, Protokolle der Versammlungen, finanzielle Angelegenheiten, etc.<sup>13</sup>.

#### *Matrikel*<sup>14</sup>:

Erwähnt wird die Immatrikulation schon in dem Statut vom 8. August 1366, das über Rechte und Aufgaben des Pedellen<sup>15</sup> handelt. Die Matrikelführung beginnt jedoch erst mit Juni 1377. Der Matrikel vorangestellt ist eine Inskriptionsliste von 291 Personen, die offenbar schon vor diesem Datum in die Universität aufgenommen worden waren. Die Eintragungen erfolgten nach Rektoraten, entweder

10 SCHLIKENRIEDER, *Chronologia Diplomatica* (1753); ZEISL, *Chronologia Diplomatica* (1755).

11 LAMBECK, *Commentariorum* (1665 – 79) (ÖNB BE.11.K.34) – Zur Biographie: Lambeck, Peter, auch Lambec(c)ius, 1628 Hamburg – 1680 Wien, Historiker, Leiter der Hofbibliothek, siehe DBE 6 (2006), 199 f.; CZEIKE, *Historisches Lexikon* 3 (1994), 664; ÖL 2 (2004) 267. TILMEZ, *Conspectus* (1722 – 1725) (ÖNB BE.6.S.42).

12 *DIPLOMATA UNIV. VINDOBONENSIS* (Viennae 31791, bei Joan. Thomas Trattner).

13 Die Originale der Matrikel, Statuten und Akten auf Pergamentblättern sind gebunden und werden ebenfalls im Universitätsarchiv aufbewahrt. Seit den 1980er Jahren sind sie auch als Mikrofilme benützlich: Matrikel: Film Nr. 17; AFM: Filme Nr. 84 – 88; Film Nr. 1422 enthält die Hs. CVP 5462 mit Gesetzen und Statuten der Universität Wien.

14 Die Edition der Originalmatrikel (MUW) umfaßt bisher 8 Bände, 1377 – 1777/78 (Hrsg.) Franz GALL und Kurt MÜHLBERGER, Publikationen des IÖG, VI. Reihe: Quellen zur Geschichte der Universität, 1. Abteilung (1956 – 2014). Für die vorliegende Arbeit wurden Bd. I (1377 – 1450) und Bd. II (1452 – 1518/I) herangezogen. Zur Entstehung der MUW siehe Leo SANTIFALLER, Vorwort zu MUW I, p. VII – IX; Allgemeines, Geschichte und Einrichtung der Matrikel von Franz GALL. In: MUW I, p. X – XII. Vgl. MÜHLBERGER, *Die Matrikel der Universität Wien* (Wien 2003), 80 – 88.

15 SCHLIKENRIEDER, *Chronologia*, 79; KINK II, Statutenbuch, 40, Nr. 7.

durch den Rektor selbst oder durch einen seiner Schreiber, wobei die Amtsdauer eines Rektors ab 1384 mit einem halben Jahr festgesetzt wurde (Rektorswahl am 14. April und am 13. Oktober). Im Privilegienbrief von 1384 werden alle Universitätsangehörigen verpflichtet, einen Eid zu leisten und sich anschließend immatrikulieren zu lassen. Immatrikulieren konnte man sich im Laufe des Semesters, doch enthalten die diesbezüglichen Listen lediglich Namen, Herkunftsort und Angabe der Immatrikulationstaxe, die ihrerseits vom sozialen Status des Inskribenten abhängig war. Mittellosen Studenten wurde die Taxe erlassen, in den MUW sind diese als *p[au]per* ausgewiesen. Die normale Taxe betrug anfänglich 2 Prager Groschen, sozial Höherstehende zahlten 4 Groschen bis zu mehreren ungarischen Gulden<sup>16</sup>.

Uiblein gibt eine ausführliche Darstellung von Sinn und Inhalt der Matrikel, kritisiert aber, daß man bei der Edition auf alle biographischen Daten verzichtet hat<sup>17</sup>. Schwinges hält die Matrikel für das »wichtigste historische Zeugnis« und in Verbindung mit »Dekanatsbüchern, Promotionslisten etc.« könne man sie mit »Überlieferungen in Kirche, Stadt und Land konfrontieren« und daraus für die Zeit bis 1550 eine »Geschichte der Gelehrten« schreiben, die zu einem »geschichtswissenschaftlichen Ereignis von europäischem Rang« werden könne<sup>18</sup>.

Aus den Aufzeichnungen der Wiener Matrikel ist der Personalstand einigermaßen zu ermitteln und damit ein Vergleich mit anderen Universitäten möglich, nicht aber die Verweildauer an der Universität oder der erlangte akademische Grad. Nur selten wird die Fakultät angegeben, an der der Einzelne studieren oder lehren wollte. Man könnte höchstens aus der Höhe der Immatrikulations-Taxe darüber Vermutungen anstellen, denn mit Erlaß vom 8. Oktober 1413 wurden die Taxen erhöht und bestimmt, daß Inskribenten an der Artisten-Fakultät mindestens vier Groschen zu bezahlen hatten (*solvat 4<sup>or</sup> grossos ad minus*), die an den drei höheren Fakultäten mindestens acht Groschen<sup>19</sup>.

Für den Zeitraum von 1377–1519 gibt Schrauf für die Wiener Universität 49.745 Eintragungen an<sup>20</sup>; nach Schwinges steht Wien während der Jahre 1385–1505 mit 40.683 Inskriptionen an der Spitze der deutschen Universitäten<sup>21</sup>.

Die Wiener Medizinische Fakultät führte keine eigene Matrikel, für die Artisten

16 Franz GALL, Einleitung zu MUW I, p. XX–XXII, gibt eine genaue Aufschlüsselung der Inskriptionstaxen.

17 UIBLEIN, Mittelalterliches Studium, 36–49.

18 SCHWINGES, Universitätsgeschichte des Mittelalters, 97–119, hier 103, 109, 119.

19 Siehe Universitätsstatut vom 8. Okt. 1413 in AFA I, S. 403, Z. 28–32 und S. 404, Z. 26–1; und KINK II, Statutenbuch, 247, Nr. 20: Erhöhung der Universitäts-Matrikel-Taxe.

20 SCHRAUF, Die Wiener Universität im Mittelalter, 961–1017, hier 1009–1013, Tab. I.

21 SCHWINGES, Deutsche Universitätsbesucher, 544; Tab. 2: Rangfolge deutscher Universitäten nach Anzahl der Immatrikulationen von 1385–1505, Gesamtinskriptionen: 204.832 (100 %), Wien: 40.683 Immatrikulationen = 19.9 %; Erfurt: 31.471 = 15.4 %; Köln: 29.099 = 14.2 %.

haben sich die Matrikel für die Jahre 1501 – 1575 erhalten, für die Juristen von 1402 – 1557<sup>22</sup>.

*Erforschung der Universitätsgeschichte:*

Aufgrund der erwähnten Quellen hat man seit dem 16. Jahrhundert versucht, eine Geschichte der Wiener Universität zu schreiben: Am Beginn steht Georg Eder »Catalogus rectorum et illustrium virorum<sup>23</sup>, der aber nicht viel mehr als eine Liste der Rektoren enthält. Dieser »Catalogus« wurde von Jonas Litters (Pedell, Wien 1645)<sup>24</sup> und Paul Sorbait (Wien 1669)<sup>25</sup> bearbeitet und fortgesetzt. Die beiden Jesuiten P. Friedrich Tilmez und P. Sebastian Mitterdorfer verwendeten für ihren »Conspectus historiae universitatis Viennensis« (Wien 1722 – 1725)<sup>26</sup> bereits die Universitätsakten und Akten der Artistenfakultät. Johann Josef Lochers »Speculum academicum Viennense« (Wien 1773)<sup>27</sup> listet wieder nur die Doktoren auf (z. B. Dekane der Medizinischen Fakultät 1399 – 1771).

Erst Anton Edler von Rosas, »der Medicin und Chirurgie Doctor«, wie es im Titel seiner »Kurzgefaßten Geschichte der Wiener Hochschule« (Wien 1843) heißt, bezieht sich in seiner Darstellung auf die Medizinischen Fakultätsakten (*Acta facultatis medicae*, weiterhin abgekürzt: AFM)<sup>28</sup>. Seine Schrift ist aber sehr kurz gehalten und gibt den Inhalt der AFM nicht immer korrekt wieder<sup>29</sup>. Anhand der

22 UIBLEIN, *Mittelalterliches Studium*, 48, Anm. 37 und 38.

23 EDER, *Catalogus rectorum – Zur Biographie: Georg Eder, Humanist, 1523 Freising – 1587 Wien, mag. art. und dr. juris; wiederholt Rektor und Dekan an der Wiener Universität*. Siehe CZEIKE, *Historisches Lexikon* 2 (1993), 124; Karl EDER, Georg Eder. In: NDB 4 (1959), 311 f. Im 16. Jh. haben Wolfgang Lazius und Georg Eder das von Kaiser Friedrich II. im Jahr 1237 erlassene Privileg für die Bürgerschule bei St. Stephan mit der Universitäts-Gründung in Verbindung gebracht. Siehe UIBLEIN, *Mittelalterliches Studium*, 15, Anm. 21.

24 LITTERS, *Catalogus rectorum*.

25 SORBAIT, *Historia rectorum – Zur Biographie: Paul Sorbait: 1624 Montbéliard/Hennegau – 1691 Wien; dr. phil. und dr. med; mehrmals Dekan an der Medizinischen Fakultät, medizinische Werke: Revision der Wiener Pestordnung und »Consilium medicum«*. Siehe CZEIKE, *Historisches Lexikon* 5 (1997), 252 f.; SCHÖNBAUER, *Das Wirken Paul de Sorbait*. In: *Das Medizinische Wien* (Berlin und Wien 1944), 78 – 82; ÖL 3 (2004), 227.

26 Friedrich TILMEZ und Sebastian MITTERDORFER, *Conspectus*.

27 LOCHER, *Speculum Academicum – Zur Biographie: Johann Joseph Locher, Wien 1711 – später als 1775; Dr. juris, 1748 – 1761 Prorektor der Sächsischen Nation, Forschungen über die Geschichte der Universität Wien*. Siehe WURZBACH, *Biographisches Lexikon* 15 (Wien 1866), 361.

28 ROSAS, *Geschichte der Wiener Hochschule*, 3 Teile – *Zur Biographie: Anton Rosas: Ophthalmologe, 1791 Pécs – 1855 Wien; o. Prof. für Augenheilkunde an der Universität Wien, Einrichtung eines ganzjährigen Laboratoriums, vorzüglicher Operateur, Wachsmodele seltener Augenkrankheiten, Verfasser eines Hb. der Theoretischen und Praktischen Augenheilkunde*. Siehe ÖBL 9 (1988), 241 f.; CZEIKE, *Historisches Lexikon* 4 (1995), 692 f.; DBE 8 (1998), 385.

29 Siehe die Interpretation der Funktion des Superintendenten (Kap. 3.2: Das Privileg Hzg. Albrechts III.), ferner die Behauptung, die Wiener med. Fakultät nähme nur denjenigen auf,

Originalhandschrift berichtet er über Beschlüsse der Fakultäts-Versammlungen, über den Kampf der Fakultät gegen Kurpfuscher und Apotheker, über Rangstreitigkeiten, über die Galenisch-arabistische Lehrmethode und referiert über Martin Stainpeis' »Liber de modo studendi seu legendi in Medicina«, der 1520 in Wien gedruckt wurde.

Der Jurist Rudolf Kink verfaßte im Auftrag des Ministers Leo Graf Thun-Hohenstein eine zweibändige »Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien« (Wien 1854)<sup>30</sup>, in deren erstem Band er anhand von Urkunden allerdings nur »die Organisation der Universität, ihre Einrichtung und statutarische Entwicklung .... in ziemlich erschöpfender Weise behandelt«, wie Aschbach in seinem Vorwort zu seiner eigenen »Geschichte der Wiener Universität« anmerkt<sup>31</sup>. Die Medizinische Fakultät selbst wird bei Kink nur auf wenigen Seiten dargestellt – z. B.: Lehrplan (S. 96), anatomische Demonstrationen (S. 172), Stellung der Medizinischen Fakultät zu den Apotheken (S. 173). Der zweite Band von Kinks Universitätsgeschichte, das »Statutenbuch der Universität«, enthält alle Privilegien, päpstlichen Bullen, Universitäts- und Fakultätsstatuten und universitären Verordnungen in chronologischer Reihenfolge, beginnend mit dem Stiftbrief von 1365 bis zu einer juridischen Verordnung im Jahre 1791.

Der Historiker Joseph Aschbach legte anlässlich des 500-jährigen Bestehens der Wiener Universität 1865 den ersten Band seiner umfassenden »Geschichte der Wiener Universität« vor, in dem er, wie er in seinem Vorwort sagt, »eine Geschichte des wissenschaftlichen Lebens der Universität« und ihrer Gelehrten bieten wollte (z. B.: Studiengang an der Medizinischen Fakultät, Anatomische Sektionen, Apothekerwesen, Kurpfuscher, Biographien berühmter Mediziner, Verzeichnis der medizinischen Professoren, Dekane und Rektoren, etc.)<sup>32</sup>.

Anlässlich des 500-jährigen Bestandes der Wiener Medizinischen Fakultätsakten erschien 1899 eine Festschrift, betitelt »Ein halbes Jahrtausend«, die von Heinrich Adler<sup>33</sup> redigiert wurde und in der Alfred Schmarda mit seinem Beitrag

---

der »Artium und Medicinae Doctor sei« (ROSAS I, Geschichte, 127, siehe Kap. 4.1: Die medizinische Fachausbildung), oder die Fehlinterpretation, daß der Theologe Ebendorfer zum »Lector« der Wiener med. Fakultät ernannt worden sei (ROSAS I, 124, siehe Kap. 6.1: Aufgaben der Wiener Medizinischen Fakultät).

30 KINK, Geschichte – Zur Biographie: Rudolf KINK: 1822 Kufstein/Tirol – 1864 Natters/Innsbruck, Verwaltungsjurist, Historiker, ab 1851 im Unterrichtsministerium. Siehe ÖBL 3 (1965), 334; CZEIKE, Historisches Lexikon 3 (1994), 509.

31 ASCHBACH I, Geschichte, Einleitung, p. VI.

32 ASCHBACH, Geschichte I – III. – Zur Biographie: Joseph Aschbach: 1801 Höchst/Main – 1882 Wien; Historiker, studierte Theologie und Philosophie, ab 1853 in Wien; verfaßte ein »Allgemeines Kirchenlexikon oder alphabetisch geordnete Darstellung des Wissenswürdigsten aus der gesamten Theologie und ihren Hilfswissenschaften«. Siehe CZEIKE, Historisches Lexikon 1 (1992), 171; ÖBL 1 (1993), 32.

33 ADLER, Ein halbes Jahrtausend. – Zur Biographie: Heinrich Adler, Mediziner und Fachjournalist, 1849 Preßburg – 1909 Wien, ab 1889 Redakteur der Wiener Medizinischen Wo-

»Das medizinische Doctorencollegium im fünfzehnten Jahrhundert« einen interessanten und amüsanten Einblick in die Organisation, die Geschehnisse und vor allem in die alltäglichen Probleme der Medizinischen Fakultät und ihrer Dekane gibt (Haus der Fakultät, Bibliothek, Anatomien, Apotheker, Kurpfuscher, etc.)<sup>34</sup>.

Der Archivar Karl Schrauf veröffentlichte 1901 einen kurzen, prägnanten Abriss der »Geschichte der Wiener Universität«<sup>35</sup>, erzählt vor dem Hintergrund der Politik der Habsburger; im Anhang findet sich eine ausführliche und detaillierte Bibliographie zur Wiener Universitätsgeschichte bis 1899. 1904 steuerte er zu der vom »Altertumsverein zu Wien« herausgegebenen »Geschichte der Stadt Wien« den Beitrag »Die Wiener Universität im Mittelalter« bei<sup>36</sup>, in dem neben Gründung und Organisation der Universität auch ihre Gebäude beschrieben und eine Statistik über die Scholaren bis 1519 versucht wurde<sup>37</sup>.

Als Letzter in der Reihe dieser Historiker ist der Wiener Arzt Leopold Senfelder zu erwähnen, der im gleichen Band der »Geschichte der Stadt Wien« im Rahmen seines Beitrags »Öffentliche Gesundheitspflege und Heilkunde« auch »Die medizinische Schule im ersten Jahrhundert ihres Bestandes« behandelte (Studiengang, Taxen, Lehrplan, Sektionen, Fakultätsbibliothek, Kampf gegen Kurpfuscherei etc.)<sup>38</sup>.

In den Jahren 1965–1974 erschienen 9 Bände der Reihe »Studien zur Geschichte der Universität«. Harry Kühnel verfaßte den 5. Band: »Mittelalterliche Heilkunde in Wien« (1965) (Gründung der Wiener Universität, Anfänge der Medizinischen Fakultät, Biographien bedeutender Universitätslehrer und Ärzte etc.)<sup>39</sup>.

---

chenschrift; Siehe Nachruf von Moritz PERLES in: Wiener Medizinische Wochenschrift 59 (1909), Heft 49, Sp. 2841–2844; DBE 1 (2005), 51.

34 SCHMARDA, Das medizinische Doctorenkollegium. – Zur Biographie: Alfred SchmarDA, Mitglied des Wiener medicinischen Doctorencollegiums und des Festcomités anlässlich der 500-Jahrfeier der AFM 1899.

35 SCHRAUF, Die Geschichte der Wiener Universität (1901).

36 SCHRAUF, Die Wiener Universität im Mittelalter (1904).

37 Die Relevanz dieser Statistik wird von URBLEIN, Mittelalterliches Studium, 45 f., Anm. 33, angezweifelt, da SCHRAUF, um eine durchschnittliche Jahresfrequenz zu bekommen, für jeden Studenten einen durchschnittlichen Aufenthalt von 21 Monaten an der Universität annahm, es aber für die Mehrzahl der Studenten (die keinen akademischen Grad erreichten) nur das Datum der Immatrikulation gibt.

38 SENFELDER, Öffentliche Gesundheitspflege und Heilkunde. – Zur Biographie: Daniela ANGETTER. In: ÖBL 12 (2002), 172 f.: Leopold Senfelder, Wien 1864–1935; Arzt und Medizinhistoriker, Bibliothekar des medizinischen Doctorenkollegiums, zahlreiche Aufsätze zur Wiener Medizingeschichte, Hrsg. der Bände 4–6 der AFM.; CZEIKE, Historisches Lexikon 5 (1997), 205; bezüglich SENFELDERS Publikationen siehe KÜHNEL, Heilkunde, 10 f., Anm. 16.

39 KÜHNEL, Heilkunde. – Zur Biographie: Harry Kühnel: 1927 Wien – 1995 Krems/NÖ; Historiker, Direktor des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit in Krems. Siehe ÖL 2 (2004), 255. SABLİK, in Medizingeschichtliche Forschung 54, bedauert,

Eine besondere Erwähnung gebührt dem Sammelband »Die Universität Wien im Mittelalter« von Paul Uiblein (1999), der den Großteil seiner grundlegenden Arbeiten zur Frühgeschichte der Universität enthält (»Anfänge und Organisation«, »Auswärtige Beziehungen«, »Prosopographie« etc.)<sup>40</sup>. Ein für die Anfangszeit der Wiener Medizinischen Fakultät wesentlicher Artikel ist darin der Beitrag »Beziehungen der Wiener Medizin zur Universität Padua im Mittelalter«<sup>41</sup>.

Zuletzt erschien 2010 der Sammelband »Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren, 14.–16. Jahrhundert«, in dem sich einige Autoren, wie Peter Csendes, Christian Lackner, Kurt Mühlberger und Karl Ubl, auch mit der Medizinischen Fakultät befassen<sup>42</sup>.

---

daß KÜHNEL der einzige ist, der sich nach 1945 mit der Wiener Medizingeschichte des Mittelalters beschäftigt hat.

40 UIBLEIN, Die Universität Wien im Mittelalter. Über Uiblein vgl. den Nachruf von MÜHLBERGER/SEIDL in MIÖG 113 (2005) 519 f. sowie Johannes SEIDL, Der Nachlaß Paul Uibleins – eine bedeutende Quelle zur Erforschung der Frühgeschichte der Universität Wien. In: MÜHLBERGER/NIEDERKORN-BRUCK (HRSG.), Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren (VIÖG 56, 2010), 213–222.

41 Erstdruck in: Römische Historische Mitteilungen 23 (Rom-Wien 1981), 271–301.

42 MÜHLBERGER/NIEDERKORN-BRUCK, Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren.

---

## 2. Die Entwicklung der Medizin von der griechischen Antike bis in das 14. Jahrhundert<sup>43</sup>

Um die in den Statuten der Medizinischen Fakultät (1389) erwähnten und im »Studienführer« des Martin Stainpeis (Prosop. II/87)<sup>44</sup> empfohlenen Lehrbücher und deren Autoren zeitlich besser einordnen und dem Verständnis näher bringen zu können, empfiehlt sich ein kurzer Überblick über die herausragenden Vertreter der antiken und mittelalterlichen Heilkunde und die ihren Lehren zugrunde liegenden Vorstellungen, soweit sie für die Entwicklung der abendländischen Medizin Bedeutung haben.

### 2.1 Griechische Medizin

Die abendländische Medizin hat ihre Ursprünge in der griechischen Antike:

- In den homerischen Epen (8. Jh. v. Chr.) begegnet uns eine animistisch-religiöse Heilkunst mit empirischen Elementen (Wundstillung, Wundtherapie), die im Asklepioskult (5. Jh. v. Chr.) ihre Fortsetzung findet: Ärzte sehen sich als Nachkommen des Heilgottes Asklepios; gemeinsam mit Priestern versuchen sie, die Kranken theurgisch-empirisch zu heilen (Wunderheilungen im »Tempelschlaf«) und geben ihr Wissen in den sogenannten »Asklepiadenschulen« weiter<sup>45</sup>.

---

43 Max NEUBURGER, *Geschichte der Medizin*, 2 Bde. (Stuttgart 1906 und 1911); Paul DIEPGEN und Heinz GOERKE, *Kurze Übersichtstabelle zur Geschichte der Medizin* (1960); Heinrich SCHIPPERGES, Artikel »Medizin« in *LMA* 6 (1996), Sp. 452–459. Knappe Beiträge zum Thema »Medizin« finden sich in STANGLER, »Kunst des Heilens«; Karl Herman SPITZY, *Heilkunde und Heilkunst*, 189–201; Otto MAZAL, *Die antike Medizin*, 240–246; DERS., *Antike und arabische Medizin im Abendland*, 250–258; Karl HOLUBAR, *Die Bedeutung der islamischen Kultur in der Medizingeschichte*, 259–267.

44 Martin STAINPEISS, *Liber de modo studendi seu legendi in medicina* (Viennae 1520).

45 NEUBURGER I, Kap. *Homerische Heilkunst und priesterliche Medizin*, 135–143; DERS., Kap. *Die Ärzte*, 144–151.

● Zeitalter der Naturphilosophie (Philosophenärzte)<sup>46</sup> – In der Zeit von ca. 600 – ca. 430 v. Chr. beginnt eine allmähliche Befreiung der Heilkunst vom rein Religiösen (Trennung von Arzt und Priester) und der Aufbau der Medizin auf einer naturwissenschaftlich basierten Philosophie. Ihre wichtigsten Vertreter, die zum Teil Philosophen und Ärzte waren, sind:

● PYTHAGORAS von Samos (Mathematiker, Ende 6. Jh. – ca. 496 v. Chr.)<sup>47</sup>: Für ihn ist das oberste Prinzip die »Zahl« und das Verhältnis der Zahlen zu einander – die Harmonie liegt dem gesamten Kosmos zugrunde. Diese theoretisch-philosophischen Vorstellungen der Pythagoräer beeinflussen auch ihre Medizin, besonders ihre Lehre von der Diätetik (Lebensführung), begründen die Bedeutung der Musik (harmonische Schwingungen) für die Gesundheit und die Lehre von den »kritischen Tagen« im Verlauf einer Krankheit. Krankheit bedeutet für sie Verlust von Harmonie. Manche Pythagoräer vertreten eine Lehre der Gegensätze, wobei jedem Wertbegriff (hell, geordnet, begrenzt) ein Unwertbegriff (dunkel, ungeordnet, grenzenlos) entspricht.

● ALKMAION von Kroton/Süditalien (um 500 v. Chr.)<sup>48</sup>, Zeitgenosse und Schüler des Pythagoras, führt die Lehre von den Gegensätzen weiter: im menschlichen Körper sind es die Stoffqualitäten kalt – warm, feucht – trocken, süß – bitter etc., deren Mischung als »Krisis« bezeichnet wird. Gesundheit bedeutet hier ein Gleichgewicht dieser Qualitäten, Krankheit Vorherrschen einer Qualität. Alkmaion hat das Gehirn als Sitz der Geistestätigkeit erkannt und sich mit der Erforschung der Sinnesorgane beschäftigt. Seine verschollene Schrift »Über die Natur« (περι φύσεως) war das erste medizinische Buch der Griechen.

● EMPEDOKLES von Agrigent/Sizilien (ca. 483 – ca. 423 v. Chr.)<sup>49</sup>: Seine Welterklärung ist einerseits statisch (Grundstoffe alles Seienden sind die vier gleichwertigen Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde und die ihnen entsprechenden vier Grundqualitäten heiß, feucht, kalt und trocken) und andererseits dynamisch, da alle Erscheinungen des Lebens durch deren wechselnde Mischung (μικτις) und Trennung (διαλλαξις) bzw. durch die Kräfte Liebe (φιλία) und Haß (νεκος) entstehen. Gleichgewicht der Kräfte bedeutet Gesundheit, Ungleichheit Krankheit. Zur Bedeutung dieser Lehre für die Humoralpathologie siehe »Hippokratische Medizin«.

46 NEUBURGER, I, Kap. Anfänge der medizinischen Theorie, 152 – 163.

47 Heinrich DÖRRIE, Pythagoras. In: DkP 4 (1979), Sp. 1264 – 1269.

48 NEUBURGER I, Kap. Anfänge der medizinischen Theorie. Alkmaion, 155, 156, 162.

49 Heinrich DÖRRIE, Empedokles. In: DkP 2 (1979), Sp. 258 – 260.

● LEUKIPPOS (Lebensdaten ungewiß, geboren vielleicht in Milet um 480/70 v. Chr.)<sup>50</sup> und DEMOKRITOS aus Abdera (ca. 460 – 380/370 v. Chr., Schüler des Leukippos)<sup>51</sup>. Auf sie läßt sich die atomistische Weltanschauung zurückführen: Der ganze Kosmos (auch der Mensch) besteht aus kleinsten Teilchen, den Atomen (ατομος = unschneidbar) und dem leeren Raum, in dem sich die Atome, die von gleicher Qualität, aber unterschiedlicher Größe und Gestalt sind, in ewiger Bewegung und wechselnder Anordnung befinden. Darauf beruht alle Bildung und Zerstörung, alle Veränderung von Einzelkörpern, auch in den Körpern selbst. Krankheit bedeutet Störung dieses Mechanismus.

● DIOGENES von Appolonia (ca. 430 v. Chr.)<sup>52</sup>: Er führt die Lehre des ANAXIMENES (Milet, † 528 – 525 v. Chr.)<sup>53</sup>, für den die Luft der Grundstoff alles Seienden ist, weiter und sieht diese zugleich auch als vernunftbegabte Kraft. Diese Geisteskraft (νοος = Sinn, Verstand, Vernunft) bewirkt durch Wechsel von Verdichtung und Verdünnung der Luft alle in der Welt auftretenden Erscheinungen. Auch die Seele des Menschen ist ein Lufthauch und Leben ohne Atmen ist unmöglich (Lehre vom πνευμα – Pneuma – Hauch, Atem, belebtes Wesen, Geist). Große Bedeutung dabei haben die Blutgefäße, denn sie versorgen den Körper mit Luft.

● Hippokratische Medizin (450 – 300 v. Chr.)<sup>54</sup>. Ihre Ursprünge liegen in den Asklepiadenschulen von Kos, Knidos und Sizilien (EMPEDOKLES, siehe oben). Als ihr bedeutendster Vertreter gilt HIPPOKRATES von Kos (ca. 460 – um 370 v. Chr. Larissa/ Thessalien)<sup>55</sup>, obwohl die Berichte über sein Leben etwas vage, zum Teil legendenhaft sind. Die mehr als 60 ihm zugeschriebenen Schriften sind unter dem Namen »Corpus Hippocraticum« auf uns gekommen; sie umfassen das gesamte griechisch–medizinische Wissen des 5. und 4. Jh. v. Chr. Bis heute ist nicht geklärt, welche Schriften tatsächlich von Hippokrates stammen (am ehesten das »Prognostikon« und die Krankheitsgeschichten der »Epidemien I und III«, wahrscheinlich nicht die durch Galen so populär gewordenen »Aphorismen«<sup>56</sup>). Das

50 Friedrich ZELLERHOF, Leukippos (5.). In: DkP 3 (1979), Sp. 597 f.

51 Heinrich DÖRRIE, Demokritos (1.). In: DkP 1 (1979), Sp. 1478 f.

52 Heinrich DÖRRIE, Diogenes von Appolonia (12). In: DkP 2 (1979), Sp. 46.

53 Heinrich DÖRRIE, Anaximenes 1.. In: DkP 1 (1979), Sp. 339 f.

54 NEUBURGER I, Kap. Hippokrates, 183 – 201; DERS., Kap. Die Hippokratischen Schriften, 174 – 182; DERS., Kap. Die Medizin der Hippokratiker im Allgemeinen, 202 – 220.

55 Ursula WEISSER, Hippokrates (ca. 460 – ca. 375 v. Chr.), Galen (129 – ca. 200 oder nach 210 n. Chr.). In: Klassiker der Medizin 1, 11 – 29, hier 11 – 18. Fridolf KUDLIEN, Hippokrates aus Kos. In: DkP 2 (1979), Sp. 1169 – 1171; Gundolf KEIL, Hippokrates. In: LMA 5 (1991), Sp. 31 – 33.

56 KUDLIEN (Hippokrates. In: DkP 2) vermutet sogar, daß im »Corpus Hippocraticum« Schriften enthalten sind, die ins 1. Jh. v. Chr. gehören, diese Schriftensammlung also 500 Jahre umfassen könnte.

»Corpus« umfaßt alle medizinischen Bereiche wie Anatomie und Physiologie, Psychopathologie, Pharmakologie, Krankheitslehre, Gynäkologie, Diagnose, Prognose und Therapie.

Hippokrates versucht erstmals, die Medizin in einer allgemeinen Krankheitslehre mit Anlehnung an naturphilosophische Lehren in strenger Wissenschaftlichkeit zu erfassen. Dabei leugnet er nicht das Göttliche im Ursprung der Krankheiten, lehnt aber religiös-magische Krankheitsursachen, philosophische Spekulationen, Aberglauben und Krankheitszauber ab.

Alle Krankheiten haben nach Hippokrates natürliche Ursachen (z. B.: Ernährungs- und Verdauungsstörungen, klimatische und tellurische Einflüsse) und die Natur bewirkt die eigentliche Heilung. Aufgabe des Arztes ist es, nach sorgfältiger Beobachtung und genauer Aufzeichnung des individuellen Einzelfalles zunächst die Diagnose, dann die Prognose zu stellen, und zuletzt in der Behandlung die Natur zu unterstützen. Die Kombination von Empirie und Philosophie findet ihren Ausdruck in der sogenannten Viersäftelehre (Humoralbiologie und Humoralpathologie)<sup>57</sup>: Den vier Elementen des Empedokles (s. o.) und den vier Primärqualitäten des Alkmaion (s. o.) werden im menschlichen Körper die vier Lebenssäfte, wie Blut (αἷμα – feucht und heiß), gelbe Galle (χολη – trocken und heiß), schwarze Galle (μελαγχολία – kalt und trocken) und Schleim (φlegμα – kalt und feucht) zugeordnet und diese wiederum stehen in Zusammenhang mit den vier Hauptorganen (Herz, Leber, Milz und Gehirn). Gesundheit ist Übereinstimmung des Menschen mit der ihn umgebenden Natur (Harmonie), die erreicht wird, wenn die Mischung der Säfte (Krisis – Alkmaion) richtig ist (= Eukrasie); Krankheit hingegen bedeutet falsche Mischung (= Dyskrasie). Die Beseitigung der Dyskrasie und Wiederherstellung der ursprünglichen Harmonie durch die Natur führt zur Heilung, wobei auch Krankheitskrisen (Lehre von den kritischen Tagen Pythagoras, s. o.) auftreten können. In der »Humoraltherapie« unterstützt nun der Arzt diesen Prozeß der Selbstheilung durch richtige Diät und Umstellung der Lebensweise des Patienten, durch Aderlaß und Schröpfen (Blutegel) bzw. durch Anwendung pflanzlicher Drogen (sie bewirken z. B. Purgieren = Abführen, oder zur Anregung der Harn- und Schweißsekretion etc.). Nach dem Prinzip »Contraria contrariis curantur« (Gegensätzliches mit Gegensätzlichem heilen) soll die ursprüngliche Eukrasie wieder hergestellt werden, d. h. »kalte« Krankheiten werden mit »heißen« Mitteln geheilt und umgekehrt.

Diese Behandlungsmethoden hatten jahrhundertlang Geltung und werden heute in der »alternativen Medizin« wieder sehr geschätzt<sup>58</sup>.

57 Klaus BERGDOLT und Gundolf KEIL, Humoralpathologie. In: LMA 5 (1991), Sp. 211 f.

58 Zu diesem Thema: Volker SCHMIEDEL und Matthias AUGUSTIN (Hrsg.), Leitfaden Naturheilkunde. Methoden, Konzepte und praktische Anwendung (<sup>6</sup>2007); Harald STROSSIER (Hrsg.), Ganzheitlich behandeln. Komplementär-medizinische Methoden und ihre Indikationen (2003); Michael FRASS, Manfred MAIER und Ana REITER (Hrsg.), Grundlagen und

Der nach Hippokrates benannte Hippokratische Eid findet sich nicht in seinen Schriften, sondern wird erstmals erwähnt bei Scribonius Largus, einem römischen Arzt zur Zeit des Kaisers Claudius (1. Jh. n. Chr.)<sup>59</sup>. In diesem Arztgelöbnis verpflichtet sich der Arzt u. a., seinen Lehrer und dessen Nachkommen zu ehren, alles zum Nutzen des Kranken zu tun, ihm keinen Schaden zuzufügen, kein tödliches Gift und keiner Frau ein Abtreibungsmittel zu überreichen und die Schweigepflicht einzuhalten. Der Text wurde im Laufe der Jahrhunderte verändert und der Zeit entsprechend adaptiert. Seit dem 16. Jahrhundert werden Teile des Textes in die Promotionseide der Medizinischen Fakultäten eingefügt<sup>60</sup>.

Das Hippokrates-Bild und die Hippokrates-Rezeption im Mittelalter gehen weitgehend auf die durch Galen verfaßten Kommentare und deren Übersetzungen durch die Araber zurück.

- Zeit nach Hippokrates (300 – 50 v. Chr.) – Zeitalter des Hellenismus. In dieser Zeit werden u. a. zum ersten Mal in Alexandrien (Alexandrinische Schule<sup>61</sup>) anatomische Studien an menschlichen Leichen durchgeführt (Kenntnis von Ge-

Praxis komplementärmedizinischer Methoden (2004); PSCHYREMBEL, Naturheilkunde und alternative Heilverfahren (42011).

59 Zur Geschichte des Hippokratischen Eides und seiner derzeit [1984] gültigen deutschen Übersetzung in 9 Abschnitten siehe Karl Heinz LEVEN, Arztgelöbnis und Hippokratischer Eid. In: Enzyklopädie Medizingeschichte (2007), 108, 598 – 600.

60 In den Wiener Medizinischen Statuten von 1389 wird in den einzelnen Abschnitten von einer Eidesformel der Fakultät gesprochen, ohne sie jedoch im Wortlaut zu erwähnen. Die zuzusätzlichen Gelöbnistexte der Kandidaten sind in den Abschnitten II, IV, VI, VII niedergelegt (siehe Kap. 3.3.1: Die Statuten der Medizinischen Fakultät).

Der derzeit (2014) an der Wiener Medizinischen Universität vom Promotor verlesene Gelöbnistext lautet wie folgt: *Spondebitis igitur: Primum, vos huius universitatis, in qua summum in arte medica gradum ascenderitis, piam perpetuo memoriam habituros eiusque res ac rationes, quoad poteritis, adiuturos; dein, honorem eum, quem in vos conlaturus sum, integrum incolumemque servaturos neque umquam pravis moribus aut vitae infamia commaculatos; postremo, doctrinam, qua nunc polletis, cum industria vestra culturos tum omnibus incrementis, quae progrediente tempore haec ars ceperit, aucturos, usum et facultatem vestram ad salutem et prosperitatem hominum studiose conversuros, denique cunctis officiis, quae probum medicum decent, ea qua par est humanitate erga quemcumque functuros esse. Haec vos ex animi vestri sententia spondebitis ac pollicebimini.* Deutsche Übersetzung: Sie werden also geloben, erstens dieser Universität, in der sie den höchsten Grad der Medizin erworben haben, dauernd ein treues Angedenken zu bewahren und ihre Aufgaben und Ziele nach Kräften zu unterstützen; sodann die Würde, die ich Ihnen zu verleihen habe, rein und unversehrt zu bewahren und niemals durch üble Sitten oder Schande im Leben zu beflecken; die Kenntnis, die Sie jetzt beherrschen, durch eigenen Fleiß zu pflegen und insbesondere durch alle Fortschritte, welche diese Kunst im Laufe der Zeit machen wird, zu erweitern, Ihre Übung und Ihr Können zum Wohl und Gedeihen der Menschen geflissentlich zu verwenden, endlich alle Pflichten, die dem rechten Arzte obliegen, mit der gleichen Menschlichkeit gegen alle auszuüben (Gelöbnistext, erhalten von Harald JÄGER, Leiter der Studien- und Prüfungsabteilung der Medizinischen Universität Wien, 2014).

61 NEUBURGER, I, Kap. Die Medizin des alexandrinischen Zeitalters (Herophilus, Erasistratos und ihre Anhänger), 253 – 275.

hirn, Nerven, Gefäßsystem, erste pathologisch-anatomische Befunde). Außerdem entstehen unterschiedliche medizinische Schulrichtungen verbunden mit den zeitgenössischen philosophischen Strömungen: Die Dogmatiker<sup>62</sup>, beeinflusst von Polybos (Schwiegersohn des Hippokrates) und vor allem durch Aristoteles (\*384 Stageira/ Chalkidike – † 322 Euböa)<sup>63</sup>, betonen mehr das Spekulativ-Dogmatische in der Lehre des Hippokrates.

Als Reaktion darauf betonen die Empiriker<sup>64</sup> (Ärztesschule, von Philinos aus Kos um 250 v. Chr. gegründet) die Erfahrung und vernachlässigen die Theorie.

## 2.2 Römische Medizin

- Zeit vor Galen – Als der hellenistische Raum im 1. Jh. v. Chr. in die Abhängigkeit Roms geraten und schließlich Teil des römischen Weltreiches geworden war, wurde auch die griechische Medizin von den Römern übernommen und es entstanden zwei weitere medizinische Schulen:

- ASKLEPIADES (\*124 v. Chr. in Bithynien, kommt 91 v. Chr. nach Rom, † 60 v. Chr. Rom)<sup>65</sup>. Er lehnt die Humoralpathologie der Hippokratiker ab und baut seine Krankheitslehre auf dem Atomismus Demokrits auf: Die Atome des menschlichen Körpers sind teils in feinen Poren (Gängen) angeordnet, teils bewegen sie sich darin frei. Störung dieses Bewegungsablaufes bedeutet demzufolge Krankheit.

Seine Nachfolger (Schule der Methodiker<sup>66</sup>) stellen in den Mittelpunkt ihrer Krankheitslehre den Zustand der Porenwände (der festen Körperbestandteile). Ihr fehlerhafter Zustand, d. h. zu viel Anspannung, Erschlaffung oder ein Mißverhältnis beider, bedeuten Krankheit (Solidarpathologie, solidus = dicht, massiv, fest).

- Die Pneumatiker<sup>67</sup> kehren zur Humorallehre zurück und sehen im Pneuma – beeinflusst von den Stoikern, denen zufolge der Logos als Pneuma alles Leben-

62 NEUBURGER, I, Kap. Die Dogmatiker, 236 – 252.

63 Heinrich DÖRRIE, Aristoteles (7.) Sohn des Nikomachos. In: DkP 1 (1979), Sp. 582 – 591.

64 Fridolf KUDLIEN, Empiriker. In: DkP 2 (1979) Sp. 261 (ROST: εμπειρια, ἡ – Erfahrung, Kenntnis, Einsicht, Geschicklichkeit; εμπειρικός, 3 – einer der Erfahrung hat und danach handelt); NEUBURGER, I, Kap. Die Schule der Empiriker. Chirurgen und Pharmakologen, 276 – 284.

65 Neuburger, I, Kap. Asklepiades, 294 – 302.

66 Neuburger, I, Kap. Die Methodiker, 303 – 309.

67 NEUBURGER, I, Kap. Die Pneumatiker und Eklektiker, 327 – 336.

dige in der Welt durchdringt und Träger der Vernunft ist – das eigentliche Lebensprinzip. Es wirkt auf Säfte und Qualitäten, bewirkt Bewegung und »Stoffwechsel« des Körpers, hat aber auch Einfluß auf Gedanken, Vorstellungen, Affekte etc. Eine Anomalie des Pneuma bedeutet Krankheit.

● DIOSKURIDES PEDANIOS aus Kilikien (1. Jh. n. Chr. – Militärarzt unter den Kaisern Claudius und Nero in Rom)<sup>68</sup>. Berühmtester Pharmakologe des Altertums, der in seinem systematisch angelegten fünfbändigen Werk »De materia medica« ca. 600 Pflanzen und ca. 1000 Heilmittel behandelt und z.T. auch bildlich darstellt. Dieses Werk wurde zum Vorbild vieler Pflanzen- und Kräuterbücher des Mittelalters und noch bis in die Neuzeit benutzt.

● GALENOS aus Pergamon (\*129 n. Chr., † 199 n. Chr. in Rom)<sup>69</sup> – Im Gegensatz zu Hippokrates, von dessen Leben wir nicht viel wissen, ist der Werdegang des Galenos genau dokumentiert, da er ein Werkverzeichnis angelegt und seine medizinischen Diskurse oft mit autobiographischen Notizen und Episoden ergänzt hat. (Historiker werfen ihm darin »Eitelkeit und Geschwätzigkeit« vor<sup>70</sup>). Geboren wurde Galen in Pergamon/Kleinasien, studierte in Alexandrien, ging nach Rom und wurde schließlich Leibarzt des Kaisers Marc Aurel.

Galen hat in seinem umfangreichen Werk das gesamte medizinische Wissen seiner Zeit gesammelt, gesichtet, geordnet, durch eigene Erfahrung und Beobachtung ergänzt und versucht, Anatomie, Physiologie, Krankheitslehre und Heilmittellehre eng miteinander zu verbinden und die »Heilkunst« zu einer exakten Wissenschaft zu machen. In seinem Schrifttum findet die antike Medizin ihren Abschluß. Bis in die Neuzeit bleibt Galen mit seinem »Corpus Galenicum« eine unangefochtene medizinische Autorität, die erst in der Zeit der Renaissance kritisch hinterfragt wird.

68 NEUBUERGER, I, Rezeptliteratur und Heilmittellehre, 322–326; Fridolf KUDLIEN, Dioskurides, 5. Pedanius. In: DkP 2 (1979), Sp. 91; John M. RIDDLE, Dioskurides im Mittelalter. In: LMA 3 (1986), Sp. 1095–1097. Die ÖNB besitzt im Cod. med. graec. 1 die berühmteste illuminierte Handschrift dieses Pflanzenbuches aus dem 6. Jh., den »Wiener Dioskurides«, der wegen seines großen Wertes 1998 von der Unesco zum Weltkulturerbe erklärt wurde. Facsimileausgabe z. B.: Der Wiener Dioskurides (Glanzlichter der Buchkunst 8, 2 Bde.).

69 Ursula WEISSER, Hippokrates, Galen, 19–29. Vgl. Fridolf KUDLIEN, Galenos aus Pergamon. In: DkP 2 (1979) Sp. 674 f; Heinrich SCHIPPERGES und Richard J. DURLING, Galen im MA. In: LMA 4 (1989), Sp. 1082–1084; NEUBUERGER, I, Kap. Galenos, 351–402; Paul DIEPGEN und Heinz GOERKE, Pneumatiker, Eklektiker, Galen und sein System. In: Geschichte der Medizin, 11–13.

Die ÖNB besitzt mit dem Cod. med. gr. 15 eine wertvolle Handschrift aus dem 16. Jh., die Teile des »Corpus Galenicum« und des »Corpus Hippocraticum« enthält, siehe Otto MAZAL. In: STANGLER, Kunst des Heilens, 267 f.

70 WEISSER, Galen, 19.

In seiner Physiologie (Lehre von der Blutbewegung und den drei Digestionen<sup>71</sup>) stellt er als Erster eine Theorie über die Beziehung zwischen Nahrung, Blut und Luft auf. In seiner Krankheitslehre versucht er die Viersäftelehre (s. o.) des Hippokrates (den er höchst verehrt) mit der Lehre vom Pneuma (das er in drei Einzelbegriffe aufteilt mit Sitz in Gehirn, Herz und Leber) und den teleologischen Vorstellungen des Aristoteles und sogar mit der Solidarpathologie der Methodiker (s. o.) zu verbinden. Er gibt der Viersäftelehre ihre für Jahrhunderte gültige Formulierung und versucht damit auch die menschliche Konstitution zu typisieren und zu begründen: zu viel schwarze Galle = Melancholiker, zu viel Blut = Sanguiniker, zu viel Schleim = Phlegmatiker, zu viel gelbe Galle = Choliker.

In der Krankenbehandlung macht er sich alle natürlichen Heilmethoden zunutze und betont besonders den Wert der Diätetik in ihrer ursprünglichen Bedeutung von »Lebensführung« (δίαιτα, ἡ = Leben, Lebensart, Lebensweise; ἡ διατητική [τέχνη] = Kunst der Lebensweise, Diätetik): Alle äußeren Faktoren, die das Befinden des Menschen beeinflussen, müssen ins richtige Maß gebracht werden, um seine Gesundheit zu erhalten (nicht nur ein »Zu viel«, sondern auch ein »Zu wenig« kann Krankheit herbeiführen). Aus dieser Vorstellung entwickelte sich in der mittelalterlichen Medizin die Gesundheitslehre von den »sex res non naturales«<sup>72</sup>, von jenen sechs Faktoren (Luft, Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, Bewegung und Ruhe, Füllung und Entleerung, Anregung des Gemütes), die das Leben des Einzelnen beeinflussen und – wenn sie im Gleichgewicht sind – die Gesundheit bedeuten. Dieses Prinzip hat die Gesundheitslehre bis ins 19. Jahrhundert bestimmt.

Galen hat auch versucht, die theoretischen Grundlagen der Arzneimittelwirkung zu finden. Er führt diese auf ihre unterschiedlichen Primärqualitäten zurück und durch Kombination einzelner Drogen, die sich in ihrer Wirkung verstärken oder abschwächen können, werden die Krankheiten nach dem Prinzip »contraria contrariis« behandelt (durch entgegengesetzt wirkende Mittel).

Unter »Galenik« bezeichnet man heute noch die Technik der Herstellung unterschiedlicher Arzneiformen (Tabletten, Salben, Tinkturen, Granulate, Pflaster etc.), durch die aus »Arzneistoffen« ein für die jeweilige Therapie wirksames »Arzneimittel« in optimaler Darreichungsform entsteht.

Galens Werke sind in vielen griechischen Handschriften, andere nur in arabischen und lateinischen Übersetzungen erhalten. Die am meisten zitierte Schrift

71 Drei Digestionen: 1. Digestion = Speisebrei im Magendarmkanal, 2. Digestion = Umwandlung des Speisebreis zu Blut mithilfe der Milz, 3. Digestion = aus dem Blut entstehen in den Organen und Geweben geformte Gebilde des Körpers; überschüssiges Sekret wird als Stuhl, Harn bzw. Schweiß ausgeschieden. Siehe: DIEPGEN, Geschichte der Medizin. 10. Römer. Pneumatiker, Eklektiker, Galen und sein System, 11 – 13.

72 Wolfram SCHMITT, »Res non naturales«, »Res naturales«, »Res praeter naturam«. In: LMA 7 (1995), Sp. 750 – 752.

ist die »Ars parva« oder »Ars medica« (Tegni, Microtegni, Techné iatriké oder ἡ ἰατρικὴ τέχνη), eine kurze Zusammenfassung des Galen'schen Systems; weiters 14 Bände über klinische Medizin, genannt »Ars magna« (Megategni oder θεραπευτικὴ μέθοδος), außerdem die kommentierten Aphorismen des Hippokrates, Schriften über Anatomie und Physiologie, Hygiene, Diätetik und Heilmittellehre.

Erst in der Mitte des 19. Jh. werden mit der Zellulärpathologie Virchows<sup>73</sup>, wonach Krankheiten durch Störungen in den einzelnen Körperzellen bez. ihrer Funktionen hervorgerufen werden, die humoralen, die solidaren und pneumatischen Theorien der Krankheitsentstehung überwunden.

## 2.3 Klostermedizin und Mönchsärzte im Früh- und Hochmittelalter<sup>74</sup>

Nach dem Ende des Weströmischen Reiches und mit der Gründung benediktinischer Klöster (6. Jahrhundert) werden diese mit ihren Skriptorien zu Stätten der Kultur und Bildung und auch zu Übermittlern der spätantiken ärztlichen Kunst, die sie mit christlichem Gedankengut durchdringen: Ausgehend vom antiken Asklepios-Kult entsteht nun wieder eine Iatro-Theologie, die in der Krankheit den Ausdruck eines göttlichen Willens sieht und Christus als den idealen »Heiland« und »Arzt« begreift, der als »Christus medicus« zum Leitbild für den christlichen Arzt wird<sup>75</sup>.

Daneben tritt als zweiter Aspekt das Gebot der christlichen Nächstenliebe in den Vordergrund, das sich in der Sorge und Pflege um die Kranken äußert: Die Regel des Hl. Benedikt (»Regula Benedicti«) behandelt deshalb im Kap. 36 über »Die kranken Brüder« ausdrücklich die Betreuung der Kranken (»cura infirmorum«) und deren Unterbringung innerhalb des Klosters<sup>76</sup> und so werden diese mit

73 Rudolf Virchow (\*1821 Schivelbein/Pommern, †1902 Berlin) Pathologe, Anthropologe, Politiker; Begründer der mikroskopischen pathologischen Anatomie; Details seiner Biographie und Werkverzeichnis siehe Heinrich SCHIPPERGES, Virchow. In: DBE 10 (1999), 213 f.

74 NEUBURGER, II, Kap. Die Medizin im frühen Mittelalter, 241–278.

75 Siehe dazu Alfons LABISCH, Medizin, I. Historisch. In: LThK 7 (32006), Sp. 54–58, und Richard TOELLNER, Heilkunde/Medizin, II. Historisch. In: TRE 14 (1985), 743–752. Während der evangelische Autor TOELLNER betont, daß im NT (Joh. 9, 1–3: Heilung des Blindgeborenen) der Zusammenhang von Sünde und Krankheit aufgehoben wird (hier 747), verweist LABISCH auf die »Krankheit als Folge von Sünde und göttlicher Schickung« (Sp. 55) als bestimmende Aussagen der frühchristlichen und mittelalterlichen Iatrotheologie und sieht diese Meinung fortgesetzt in Votivtafeln, Fürbitten und Wallfahrten.

76 Kap. 36 der Regula Benedicti: *De infirmis fratribus. Infirmorum cura ante omnia et super omnia adhibenda est, ut sicut revera Christo ita eis serviatur.* Sie besagt: Die Sorge für die Kranken muß vor und über allem stehen: man soll ihnen so dienen, als wären sie wirklich Christus. Siehe Ulrich FAUST (Hrsg.), Die Benediktsregel. Lateinisch/Deutsch. Mit Über-

ihren »Mönchsärzten« bis ins 12. Jahrhundert auch zu Trägern eines gut funktionierenden, medizinischen Versorgungssystems. Erstellen von Kräuterlisten und Arzneibüchern für die Arzneimitteldzubereitung waren neben dem Aderlaß weitere wichtige Aufgaben im Rahmen der humoral-pathologischen Medizin. Als Diagnose diente vornehmlich die »Harnschau«.

● HILDEGARD von Bingen (\*1098 bei Alzey, † 1179 im Kloster Rupertsberg/Bingen)<sup>77</sup> zeigt mit ihrer heilkundlichen Schrift, dem »Liber compositae medicinae« (auch »Causae et curae« genannt) am Ende dieser Periode noch einmal die Vielschichtigkeit der Klostermedizin auf, indem sie eine Synthese so unterschiedlicher Texte wie jenen aus der Bibel, den Kirchenvätern, den Enzyklopädiën des Frühmittelalters und auch der Volksheilkunde versucht. Antikes Wissen wird hier mit christlicher Frömmigkeit und scholastischer Didaktik vereint und gipfelt in dem Vertrauen, daß »Gottes heilende Hand mitten in der Schöpfung dem gebrechlichen Menschen zu Hilfe kommt«<sup>78</sup>.

## 2.4 Rezeption der griechischen Medizin durch arabische Ärzte<sup>79</sup>

Eine neuerliche Blüte erfuhr die antike Medizin nach der Eroberung Syriens, Persiens, Palästinas und Ägyptens durch die Araber und die Ausbreitung des Islam im 7. und 8. Jahrhundert in diesen Gebieten, als arabische Ärzte begannen, griechische Texte ins Syrische, Persische oder Arabische zu übersetzen. Schipperges schreibt, daß die heutigen Historiker überzeugt sind, daß der »Islam bei der Vermittlung altorientalischer, altgriechischer und mediterraner Heilkulturen eine entscheidende Rolle gespielt hat«<sup>80</sup>. Er erwähnt auch den Ausspruch des Al-Bīrūnī, eines Zeitgenossen Avicennas: »Die Wissenschaften der ganzen Welt seien in die Sprache der Araber geflossen«.

Die älteren Historiker haben dazu unterschiedliche Ansichten: Bei Aschbach (1865) heißt es nur kurz, daß man die Griechen »vermittelt der Araber ... in

---

setzung der Salzburger Äbtekonzferenz (Stuttgart 2009) 96–99. Um diesem Ideal zu entsprechen, ist im sogen. Klosterplan von St. Gallen (9. Jh.), der allerdings nie realisiert wurde, im östlichen Teil des Klosterareals ein eigener Bereich für die Kranken und Ärzte vorgesehen gewesen: Arztthaus, Apotheke, Spital und Heilkräutergarten. Siehe Alfons ZETTLER, Sankt Galler Klosterplan. In: LMA 7 (1995), Sp. 1155–1158.

77 Elisabeth GÖSSMANN, Hildegard von Bingen, Leben und Werke. In: LMA 5 (1991), Sp. 13–15. Heinrich SCHIPPERGES, Grundlagen und Grenzen einer Hildegard-Medizin. In: STANGLER, Kunst des Heilens, 289–295.

78 SCHIPPERGES, Grundlagen und Grenzen einer Hildegard-Medizin. In: STANGLER, 289–295, hier 294.

79 NEUBURGER, II, Kap. Die Medizin bei den Arabern, 142–203.

80 Heinrich SCHIPPERGES, Arabische Ärzte. In: Klassiker der Medizin 1, 30–43, hier 30.

ungenauen lateinischen Übersetzungen« kannte<sup>81</sup> und Senfelder (1904) kritisiert noch bei den medizinischen Schriften die »langatmigen Auslegungen, besonders der arabischen Autoren«<sup>82</sup>. Neuburger (1911) hingegen schreibt begeistert über die Medizin der Araber, denn sie »haben Licht und Ordnung in die ... Überlieferung der Antike gebracht«<sup>83</sup>.

Zu den wichtigsten Vertretern der arabischen Heilkunst, deren Bücher auch an der Wiener Universität verwendet wurden, zählen Johannitius, Rhazes und Avicenna. Im »Liber de modo studendi...« von Stainpeis (siehe Kap. 4.2: Studienanleitung des Martin Stainpeis) wird auch der arabische Autor Abulcasis genannt, der daher ebenfalls kurz vorgestellt werden soll.

● JOHANNITIUS (Hunain ben Ishāq al-ʿIbādī, \*808 in al-Hīra/Nadschaf, † ca. 873 in Bagdad)<sup>84</sup>. Sohn eines nestorianischen Apothekers, ostsyrischer Gelehrter, Leibarzt des Kalifen al-Mutawakkil und Leiter einer Übersetzerschule, in der Schriften von Hippokrates, Galen und anderer antiker Ärzte ins Arabische übertragen wurden. Er verfaßte Schriften über die Augenheilkunde, über Diätetik und Heilmittel. Sein bekanntestes Werk ist die »Einführung in die Medizin« (Einführung in die »Techné iatriké« des Galenos), dessen lateinische Übersetzungen unter mehreren Titeln bekannt (z.B. als »Isagoge ad Tegni Galeni«, »Isagoge in artem parvam Galeni« oder als »Liber introductorius in medicinam«) und in der medizinischen Sammelhandschrift »Articella« (siehe dazu später) aus Salerno enthalten ist. In den Statuten der Wiener Medizinischen Fakultät (Tit. II) wird Johannitius mit einer Schrift »Ars commentata« erwähnt. Aschbach hält diese Schrift für identisch mit dem medizinischen Kanon der »Articella«<sup>85</sup>.

81 ASCHBACH, Geschichte 1, 98.

82 SENFELDER, Medizinische Schule, 1052.

83 NEUBURGER, II, Kap. Die Medizin bei den Arabern, hier 198: »Die Araber waren es, die Licht und Ordnung in die oft unklar gefaßte, nur in Bruchstücken vorliegende Überlieferung der Antike brachten, sie haben an Stelle ... der geistlosen Kompilationen, der verwirrenden Sammelschriften der Byzantiner wirklich umfassende Handbücher ... geschaffen, ... und der lebendigen Muttersprache – nicht einem längst erstorbenen Idiom – eine mustergültige wissenschaftliche Terminologie abgerungen. Und auf S. 202: »In den arabischen Ärzten ward der Orient noch einmal der Lehrer des Westens. Dankbar für das, was sie den Nestorianern schuldeten, eröffneten die Muslime den Christen des Abendlandes willig ihre Pforten der wissenschaftlichen Heilkunde und erschlossen ihnen die Schätze antiker Geistesarbeit, freilich oft in bizarrer Umhüllung. Und darin lag eine hohe Mission!«

84 NEUBURGER, II, Kap. Johannitius, 204 f.; Michel van ESBROECK und Heinrich SCHIPPERGES, Johannitius. In: LMA 5 (1991), Sp. 616.

85 ASCHBACH, Geschichte 1, 98. Für SENFELDER, Medizinische Schule 1051, war die »Isagoge« des Johannitius »das erste Buch, das der junge Mediziner [in Wien] in die Hand bekam«.

● **RHAZES** (Abū Bakr Muhammad Ibn Zakariyā' ar-Rāzī, latinisiert: Rhazes; persischer Arzt, \*865 in Raiy/Teheran, † 925 in Raiy oder Bagdad)<sup>86</sup>. Er ist Verfasser zahlreicher medizinischer Schriften, in denen er sich hauptsächlich auf Galen beruft; ist aber auch Sammler von Exzerpten griechischer, indischer und älterer arabischer Ärzte zu Themen der Physiologie, Pathologie und Therapie, die – ergänzt durch eigene praktische Erfahrungen – zu einem seiner Hauptwerke, das seinen Ruhm begründet, dem »Kitāb al-hāwī« (»Buch der Zusammenfassung der Medizin«, lateinischer Titel: »Continens« oder »Comprehensor«) werden. »Kitāb al-Mansūrī« (»Decem libri Rasis ad Almansorem« oder »Liber medicinalis Almansoris« bzw. »Liber medicinalis ad Almansorem«) ist sein zweites große Werk, das dem Fürsten Abū Sālih Mansur ben Ishāq gewidmet ist, und in zehn Abschnitten eine Übersicht über Theorie und Praxis der damaligen Heilkunde gibt (Anatomie und Physiologie, allgemeine Gesundheitslehre, Chirurgie und Toxikologie, Fieberlehre). Das vielzitierte und auch in Wien als Lehrbuch verwendete 9. Buch, der »Liber nonus« (siehe Kap. 3.3.1: Die Statuten der Medizinischen Fakultät, Tit. II), besteht aus einer »Speziellen Therapie« (*De curatione aegritudinum, quae accedunt a capite usque ad pedes*). Weitere Schriften behandeln Pocken und Masern, Uroskopie, Diätetik und Sexualhygiene und eine Kampfschrift gegen die Kurpfuscher.

Rhazes war kritisch sowohl seinen eigenen Arbeiten, als auch denen seiner Vorbilder Aristoteles und Galen gegenüber eingestellt, und ob er als »zweiter Galen« oder als »erster humanistischer Arzt gewürdigt werden soll«, wird laut Schipperges die weitere Forschung zeigen<sup>87</sup>.

● **AVICENNA** (Abū 'Alī al-Husain Ibn 'Abd Allāh Ibn Sīnā \*973/980 in Afšāna/Usbekistan, † 1037 in Hamadān/W-Iran)<sup>88</sup>. Avicenna war ein persischer Universalgelehrter, verfaßte Schriften über alle Wissensgebiete, darunter eine 18-bändige Synopsis der Wissenschaften, genannt das »Buch der Genesung oder Heilung« (»Kitāb aš-Šifā«, enthält Kapitel über Philosophie, Logik, Physik, Psychologie, Biologie, Mathematik, Astronomie, Musik und Metaphysik). Für Avicenna gibt es zwei Prinzipien der Medizin, »der lebendige Körper« als physische Grundlage und »die Gesundheit«, letztere zu erhalten, ist die Aufgabe des Arztes.

In seinem fünfbandigen Werk, dem »Kanon der Medizin« (»Canon medicinae«, »Al-qānūn fi't-tibb«) behandelt er die gesamte theoretische und praktische Me-

86 NEUBURGER, II, Kap. Rhazes, 205–209; SCHIPPERGES, Arabische Ärzte, Rhazes, 31–35; DERS., Rhazes. In: LMA 7 (1995), Sp. 780–782.

87 SCHIPPERGES, Rhazes. In: LMA 7 (1995), Sp. 782.

88 NEUBURGER, II, Kap. Avicenna, 214–218; SCHIPPERGES, Arabische Ärzte, Avicenna, 40–43. Vgl. Kurze Beiträge zu »Avicenna« in: LMA 1 (1980): Gerhard ENDRESS, Leben und Philosophie, Sp. 1298 f.; Hans H. LAUER, Medizinische Bedeutung, Sp. 1299 f. und Dietmar von HUEBNER, Musiktheoretisches Schrifttum, Sp. 1300.

dizin: Anatomie und Physiologie, Arzneimittellehre in »Simplicia« (einfache Arzneimittel), spezielle Krankheitslehre »von Kopf bis Fuß«, Fieber und Vergiftungen und »Composita« (zusammengesetzte Arzneimittel). Dieser Kanon beruft sich auf Galen und Rhazes, war wegen seiner Systematik, seiner straffen Gliederung und formalen Ordnung im Mittelalter in lateinischer Übersetzung als Lehrstoff äußerst geschätzt, so daß immer wieder Kommentare zu den einzelnen Kapiteln verfaßt wurden, was allerdings – wie Lauer meint – zu einer Beschleunigung des »Erstarrungsprozesses der spätmittelalterlichen universitären Schulmedizin« (als »Arabismus« bezeichnet) geführt hat<sup>89</sup>. Schipperges hingegen würdigt den Kanon, indem er sagt, es wäre durch ihn »die alte rhetorisch-literarische Bildung der ›Artes liberales‹ verblaßt und der Symbolismus des hohen Mittelalters durch eine rationale Naturbetrachtung ersetzt worden«<sup>90</sup>.

● ABULCASIS (Abū'l-Qāsim Halāf Ibn al- 'Abbās az-Zahrāwī, Alzaharavius, † um 1010 in Cordoba/Spanien)<sup>91</sup>. Arabischer Gelehrter und Leibarzt der Omajjaden-Kalifen 'Abd ar-Rahmān III. und Hakam II. Sein Hauptwerk, »al-Tasrif« (= Die Verordnung) ist ein Kompendium der Medizin in 30 Bänden, das spätantike und indische Quellen rezipiert und Erfahrungen seiner ärztlichen Praxis mit einschließt. Es beinhaltet Fragen der Diätetik, der »Materia medica« (Arzneimittellehre) und der Chirurgie und ist sowohl in lateinischen wie arabischen Fassungen überliefert. Die 28. Abhandlung über Zubereitung der einfachen Arzneimittel wurde als »Liber Servitoris« bereits 1471 gedruckt und wird im »Liber de modo studendi« als Lehrstoff empfohlen (siehe Kap. 4.2: Studienanleitung des Martin Stainpeis).

Berühmt wurde Abulcasis durch den letzten Teil seines Kompendiums, mit dem Lehrbuch der Chirurgie (»Behandlung mit der Hand«), das bereits im 12. Jahrhundert von Gerhard von Cremona ins Lateinische übersetzt wurde, großen Einfluß auf französische und italienische Chirurgenschulen hatte und unter dem Namen des französischen Arztes Guy de Chauliac 1497 erstmals in Venedig gedruckt wurde. Es werden darin Operationstechniken, aber auch die Geburtshilfe, Augen-, Ohren- und Zahnheilkunde systematisch abgehandelt und ein umfangreiches Instrumentarium beschrieben.

89 LAUER, *Avicenna*. In: LMA 1 (1980), Sp. 1300.

90 SCHIPPERGES, *Arabische Ärzte, Avicenna*, hier 43.

91 SCHIPPERGES, *Arabische Ärzte, Abulcasis*, 37 – 40; Hans H. LAUER, *Abū'l-Qāsim az-Zahrāwī*. In: LMA 1 (1980), Sp. 68; NEUBURGER, II/1, Kap. *Abulkasim*, 178 f. und 212 – 214 mit einer ausführlichen Darstellung seiner »Chirurgie« (Blutstillung, Kompression, Messer-Führung und Kauterisation, Naht- und Verbandstechnik, Verwendung von Schlafschwämmen bei der Operation, getränkt mit Extrakten aus Schlafmohn, Alraune und Bilsenkraut).

## 2.5 Die Schulen von Salerno, Toledo und Montpellier<sup>92</sup>

Ende des 11. Jahrhunderts entwickelte sich in Salerno<sup>93</sup> eine »Gelehrtenrepublik«, eine »Civitas Hippocratica«, die sich mit Philosophie und dem Studium der klassischen Texte der griechischen und arabischen Medizin befaßte. Hier begann man erstmals, diese Schriften ins Lateinische zu übertragen und machte so das Abendland zum Erbe der antiken Medizin. Die wichtigste Übersetzer-Persönlichkeit war CONSTANTINUS AFRICANUS († 1087)<sup>94</sup>, ein ehemaliger muslimischer Händler, der als getaufter Laienbruder der Benediktiner (Montecassino) die von Johannitus (s. o.) verfaßten arabischen Texte in freier Bearbeitung ins Lateinische übertrug. Seine praxisbezogenen Abhandlungen fanden Eingang in die sogenannte »Articella«<sup>95</sup> (»Ars parva«), dem ersten universitären, lateinischen »Lehrbuch der Medizin«, nach dem noch im 15. Jahrhundert an den Medizinischen Fakultäten unterrichtet wurde (z. B. Bologna, Paris, Wien). Die »Articella« enthält u. a.: Die »Isagoge in artem parvam Galeni«, die »Aphorismen«, das »Prognostikon« und »Regimen acutorum morborum« von Hippokrates, dazu die von Galen verfaßten Kommentare; außerdem noch anonyme Übersetzungen aus dem Griechischen ins Lateinische der Schriften »De diaetis«, »De urinis« (Theophilus), »De pulsibus« (Philaretus) und schließlich Teile des »Canon Avicennae«. In der Schule von Salerno wurden Anatomie und Chirurgie, Diätetik und Hygiene und Pharmazie zu eigenen Fachgebieten.

● Toledo<sup>96</sup> entwickelte sich ab 1150 im Zuge der süd- und westeuropäischen Rezeptionsbewegungen zu einem wichtigen Zentrum der Übersetzungskunst. Ihr wichtigster Repräsentant ist GERHARD VON CREMONA (\*ca. 1114, † 1187, italienischer Theologe und Philosoph)<sup>97</sup>. Er überarbeitete und verglich schon vorhandene arabisch-lateinische Übersetzungen mit dem jeweiligen Originaltext, schuf eine standardisierte Terminologie und mit seinen medizinischen Schriften aus Texten von Galen, Avicenna, Rhazes und Abulcasis schuf er ein systematisches Werk griechisch-arabischer Heilkunst, das später Eingang in die abendländischen Universitäten gefunden hat.

92 NEUBURGER, II, Kap. Die Medizin im 11. und 12. Jh. Die Blütezeit der Schule von Salerno, 279–328; DERS., Verpflanzung des Arabismus in die abendländische Medizin, 329–337.

93 Heinrich SCHIPPERGES, Medizin. In: LMA 6 (1993), Sp. 455. Giovanni VITOLO, Salerno. Die medizinische Schule. In: LMA 7 (1995), Sp. 1297 f.; Gundolf KEIL, Salerno, Lehrinhalte und bedeutende Lehrer. In: LMA 7 (1995), Sp. 1298–1300.

94 NEUBURGER, II, Constantinus Africanus, 287 f.; Heinrich SCHIPPERGES, Constantinus Africanus. In: LMA 3 (1986), Sp. 171.

95 Gerhard BAADER, »Articella« in: LMA 1 (1980), Sp. 1069 f.

96 Jean Pierre MOLÉNAT, Übersetzer, Übersetzungen, II. Die Schule von Toledo. In: LMA 8 (1997), Sp. 1150–1152.

97 Egbert MEYER, Gerhard von Cremona. In: LMA 4 (1989), Sp. 1317 f.

● Montpellier<sup>98</sup>: Ein drittes Zentrum der Medizin ist in Montpellier seit 1137 belegt; frühere Historiker nahmen an, daß seine Anfänge auf arabische und jüdische Ärzte (siehe Siraisi<sup>99</sup>) zurückzuführen sind, Verger<sup>98</sup> hingegen vertritt die Ansicht, daß es Christen waren, die in Salerno studiert hatten. 1220 erhielt die »universitas medicorum« ihre ersten Statuten und 1289 durch den Papst den Status eines »Studium generale«, der sie befähigte, die »licentia ubique docendi« auch für die Medizin zu verleihen, eine »Lehrerlaubnis«, die für die gesamte abendländische Christenheit, die dem Papst unterstand, galt. Seit 1340 sind hier anatomische Sektionen nachweisbar.

Wichtige Vertreter dieser Schule sind:

● ARNALD VON VILLANOVA (\*in Aragon, † 1311 Genua, Arzt und Laientheologe)<sup>100</sup>, als Anhänger des zu seiner Zeit weit verbreiteten Galenismus verfaßte er Kommentare zu Schriften von Hippokrates und Galen und klinische Monographien; seine Schrift *Regimen sanitatis* (Gesundheitslehre), die er für Kg. Jakob II. von Aragon schrieb, war in Europa in vielen Handschriften verbreitet.

● GUY de CHAULIAC (\*Ende 13. Jh., † 1368 bei Lyon)<sup>101</sup>, studierte in Montpellier und Bologna Medizin, war Leibarzt mehrerer Päpste in Avignon und einer der berühmtesten Chirurgen seiner Zeit, dessen achtteiliges Werk, die »Chirurgia magna«, in dem er auf ältere Autoren wie Roger Frugardi und Lanfranc von Mailand zurückgriff, durch seine volkssprachlichen Übersetzungen weite Verbreitung fand und auch von Stainpeis den Studenten in Wien zum Studium empfohlen wurde.

98 Jacques VERGER, Montpellier, B. Schule und Universität. In: LMA 6 (1993), Sp. 815 f.

99 SIRAIISI, Die Medizinische Fakultät. In: RÜEGG, Geschichte der Universität 1, 321–342, hier 326.

100 Juan A. PANIAGUA, Arnald von Villanova, II. Medizinische und Pharmazeutische Leistung. In: LMA 1 (1980), Sp. 995 f.

101 Gundolf KEIL, Guy de Chauliac. In: LMA 4 (1989), Sp. 1806 f.; NEUBURGER, II, Guy de Chauliac und seine Schriften, 495–501.